



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915

213 (28.4.1915) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-322816](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-322816)

Belegpreis: 30 Pfg. monatlich.
 Beleglohn 30 Pfg., durch die
 Post einwärts Postausschlag III. 3.72
 im Dienstjahre. Einzel-Nr. 5 Pfg.
 Anzeigen: Kolonnen-Weile 30 Pfg.
 Reklame-Weile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Zweigdrucklegung in Berlin
 Schluß der Anzeigen-Aufnahme für das Mittagblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 213.

Mannheim, Mittwoch, 28. April 1915.

(Abendblatt.)

Englische Angriffe bei Ypern blutig zusammengebrochen. Ein deutscher Erfolg in der Champagne.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 28. April.
 (M. K. Amstich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern versuchten die Engländer auch gestern das verlorene Gelände wieder zu erobern. Nachmittags leiteten sie beiderseits der Straße Ypern-Billem zum Angriff an, der 200 Meter vor unserer Stellung vollkommen zusammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abendstunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich. Auch hier hatte der Feind starke Verluste.

Auf dem westlichen Kanalufer griff der Feind nicht an.

In der Champagne wurde heute Nacht nördlich von Le Resuil eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe von uns gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet und ausgebaut. Der Feind erlitt starke Verluste. 60 ungewundete Franzosen, 4 Maschinengewehre und 18 Minenwerfer blieben in unserer Hand.

Zwischen Maas und Mosel fanden am Tage nur heftige Artilleriekämpfe statt. Ein starker französischer Nachtaugriff im Preiserwalde wurde blutig und für die Franzosen verlustreich abge schlagen.

Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf haben die Franzosen nach den mißglückten Vorstößen vom 26. April keine weiteren Angriffe versucht. Bei Altkirch schoß einer unserer Flieger ein französisches Flugzeug ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

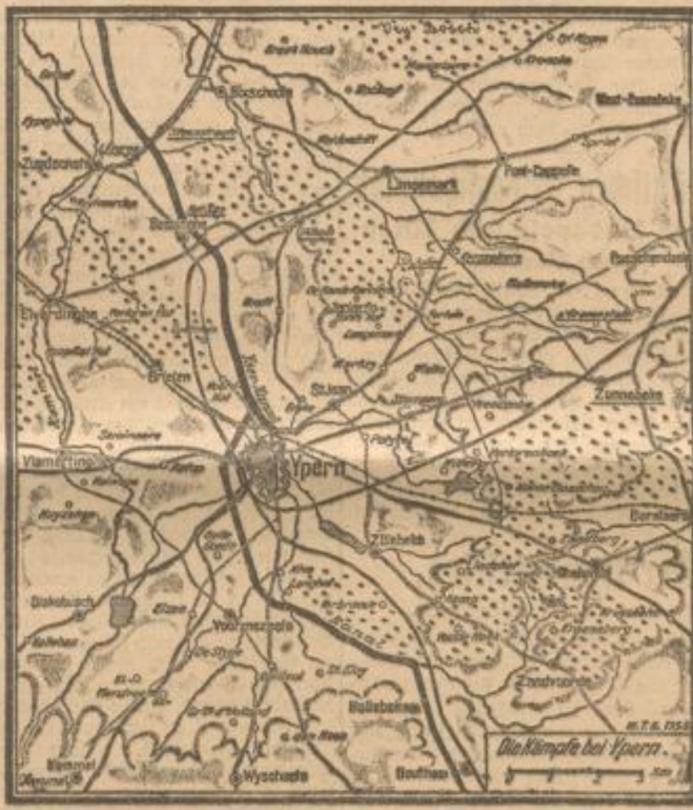
Durch Angriff setzten wir uns nördlich und östlich von Suwalki in den Besitz russischer Stellungen auf einer Frontbreite von 20 Kilometern.

Nördlich von Prasnitz wurden gestern 2 Offiziere, 470 Russen gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Die Schlacht bei Ypern.

Rotterdam, 28. April. (Von unserem Berichterstatter.) Im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ unterzieht ein holländischer Militär die deutschen und französischen



Kriegsberichte über die jüngsten Kämpfe an der Yser einen Vergleich und kommt zu dem Schluß, daß die Deutschen unabweisbar bei Steenstrate und Langemarck einen sehr großen Erfolg errungen haben, den übrigens auch die Franzosen in ihrem letzten Bericht zugeben müssen. Damit haben die Deutschen wieder einmal die Offensive-Versuche der Verbündeten gebrochen und sind selbst zur Offensive übergegangen. In dem Verlauf seiner Betrachtungen bespricht der Verfasser auch die letzten Kriegsberichte der „Times“, wobei die Gesichte um den Hügel 60 als vielversprechende englische Erfolge hingestellt wurden. Er bemerkt dazu, daß die Engländer wieder einmal maßlos übertrieben hätten, denn es zeigte sich doch im weiteren Verlauf der Ereignisse, daß die Engländer nicht im Stande waren, diesen angeblich großen Erfolg zu einem weiteren Angriff auf die deutsche Hauptstellung auszunützen. Sie blieben vielmehr stehen, wurden selbst von der deutschen Infanterie angegriffen und zurückgeworfen. Der Feldmarschall schließt seine Ausführungen folgendermaßen: Es ist klar ersichtlich, daß durch die Gefechte der letzten Tage die gesamte englisch-französische Front in Flandern nach dem Süden zurückweichen mußte. Voraussetzlich werden sich um Ypern in den nächsten Tagen wichtige,

vielleicht entscheidende Gefechte abwickeln.

Rotterdam, 28. April. (Von uns. Berichterstatter.) „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Flandern, daß in den letzten Tagen besonders scharf um das Kastell von Bicogne gekämpft wurde. Das Kastell ist ein aus einem alten Kloster gebildetes Landgut, das zwischen der Yser und dem Orte Stulventerle liegt und zwar dort, wo der Fluß eine scharfe Biegung nach Nordwest zu macht. An dieser Stelle hatten die Deutschen schon vor einiger Zeit Posten vorgeschoben und unternahmen dann einen heftigen Angriff auf das Kastell, das durch Belgier verteidigt wurde. Ueber den Ausgang dieses Kampfes liegen noch keine Meldungen vor.

Rotterdam, 28. April. (Von uns. Berichterstatter.) Aus Calais wird der „Tyd“ gemeldet, daß in Dünkirchen, Calais und Boulogne immer wieder lange Boßzüge eintreffen, die die Verwundeten von der englisch-französischen Yper-Front zurückschaffen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 28. April. (M. K. Amstich.) Amtlicher Bericht von heute mittags: Nördlich von Ypern dauern unsere Fortschritte, sowie die Fortschritte der englischen Armee an. Wir machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten Material (Minenwerfer und Maschinengewehre). Auf der Front Les Evarges — St. Nemi — Graven von Calonne wurden die deutschen Angriffe vollkommen zurückgeworfen. An einer Stelle zählte ein Offizier etwa tau-

send tote. Am Hartmannsweilerkopf gingen wir zur Offensive über und rückten vor. Nachdem wir den Gipfel wieder eingenommen hatten, rückten wir um 200 Meter auf dem Ostflange vor.

Die Stinzbomben.

Der Streit um die Stinzbomben, sagt „Nieuws van den Dag“ vom 24. April kann die Neutralen kalt lassen, so lange kein formales Kriegsgesetz dadurch verletzt wird.

Das französische „Tribune“, dessen Gabe, wie man zu seiner Verherrlichung schrieb, ganze Gruppen „Hochs“ steuert, ist jedenfalls nicht besser als eine deutsche Stinzbombe.

Die mißglückte Landung an den Dardanellen.

Konstantinopel, 28. April. (M. K. Amstich.) Bei dem gestrigen Empfang aus Anlaß des Jubiläums des Sultans teilte der Kriegsminister ein Telegramm des Befehlshabers der 5. Armee Liman Pascha mit, daß das Zentrum und auch der rechte Flügel des Feindes vollständig geschlagen und Hoffnung vorhanden sei, daß auch der linke Flügel geschlagen werde.

Nach einem holländischen Telegramm vom gestrigen Tage wurde amtlich aus London gemeldet: Der allgemeine Angriff der Flotte und der Armee gegen die Dardanellen wurde am Montag wieder aufgenommen. Die Ausschiffung der Truppen, die von der Flotte gedeckt wurde, begann am Sonntag vor Tagesanbruch an mehreren Stellen der Halbinsel Gallipoli und gelang trotz des heftigen Widerstandes des Feindes, der sich stark verchanzt hatte. Bis abends waren große Truppenmassen gelandet und zusammengezogen worden. Landung und Vormarsch der Expeditionstruppen dauern an. Die durch diesen Bericht in den Zeitungsverländern erweckte Freude hat nicht lange vorgehalten, sofern die Wahrheit unter unseren Feinden bekannt gegeben wird. Die Engländer sprechen selbst von großen Truppenmassen, die gelandet wurden. Nach den türkischen Berichten waren es vier Brigaden. Nehmen wir eine Brigade zu 6000 Mann, so waren es mindestens 24 000 Mann, die ausgeschifft worden sind, ungerchnet Artillerie und sonstige Spezialtruppen. Dieses große Heer ist von den türkischen Truppen entscheidend geschlagen und zum Teil ins Meer geworfen worden. Nach der schweren Niederlage, die der rechte Flügel und das Zentrum erlitten haben, wird die Verwundung des linken Flügels nicht lange auf sich warten lassen. Es ist schnelle und gründliche Arbeit geleistet worden. Deutsche Führung und türkische Tapferkeit haben sich zu einem schönen Erfolge vereinigt. Daß die feindlichen Truppen landen konnten, ist vermutlich nicht einmal ein Augenblickserfolg gewesen. Die türkische Heeresleitung hat die großen Truppenmassen ruhig landen lassen, um sie dann um so vernichtender schlagen zu können. Nach diesem Erfolge, der uns gezeigt hat, daß die Dardanellen auch von der Landseite her in höchstem Verteidigungszustande sich befinden, können wir mit Zuversicht erwarten, daß auch weitere Landungsversuche häufig scheitern werden. So-

wohl Engländer wie Russen werden ihre Hoffnungen auf den Besitz von Konstantinopel und der Dardanellen nicht in Erfüllung gehen sehen. Die Türken, unterstützt von ihren deutschen Bundesgenossen, sind militärisch stark genug, um ihre Hauptstadt und damit die Unabhängigkeit ihres Reiches zu verteidigen.

Die Vernichtung des Panzerkreuzers Leon Gambetta.

Brindisi, 28. April. (WZ. Nichtamtlich.) Von den Überlebenden des „Leon Gambetta“ erfährt man, daß das Schiff in der linken Seite von zwei Torpedos getroffen, in 10 Minuten versank. Die Zahl der Überlebenden beträgt 136. Man sieht 58 Verwundete auf, die heute morgen mit militärischen Ehren auf dem Friedhof von Castriano beigesetzt wurden.

Rom, 28. April. (WZ. Nichtamtlich.) Der „Messaggero“ schreibt: Das französische Panzerschiff „Leon Gambetta“ befand sich nach einer Patrouillenfahrt im Kanal von Oranto auf der Fahrt nach Malta, wo es sich mit anderen Kreuzern vereinigen sollte. Gegen 1 Uhr begegnete es einem Segelschiff mit italienischen Signalzeichen. Der Kreuzer forderte das Schiff auf zu halten, und durchsuchte es. Die italienischen Rabiere waren vollständig in Ordnung. Das Segelschiff hatte kaum die Fahrt wieder aufgenommen, als „Leon Gambetta“ von einem Torpedo getroffen wurde, der im Wasser einen großen Aufwühlkanal nach dem Maschinenraum und den Dynamos öffnete. Das Schiff versank. Infolge der vollkommenen Dunkelheit konnte es keine Nachrichten geben und sank in 20 Minuten unter. Von den in der Meer gelassenen Schaluppen mit Matrosen kenterten. Eine andere mit 108 Matrosen konnte gerettet werden.

Eine italienische Barc, die um 7 Uhr morgens nach dem verlorenen Anker suchte, sah die Schaluppen und kam ihnen zu Hilfe. Ein Geschwader von italienischen Torpedobootzerstörern kam um 3 Uhr nachmittags in Venca mit Kleibern für die Überlebenden an, die nachts nach Syracuse abwichen, darunter waren 10 Offiziere.

Stalien und die Zentralmächte. Die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn u. Italien.

In der heutigen Mittagsausgabe haben wir eine Mitteilung des Berliner N-Korrespondenten der „Frankf. Zig.“ wiedergegeben, der zufolge die Unterhandlungen über schwierige Differenzpunkte bereits hinweggekommen seien und man sich über verschiedene Punkte geeinigt habe. Zu Grundrunden-Punkt mit diesen verschiedenen Auslassungen eines sicher gut unterrichteten Journalisten der folgende Artikel der „N. Westfäl. Corresp.“ überein, der wohl auf die gleiche gute Quelle zurückgeht: Die bekanntlich in Wien geführten Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien über eine Veränderung der Grenzen der beiden benachbarten Reiche haben während der letzten Tage Anlauf zu allerhand Gerüchten gefunden, die zwar nicht an die Öffentlichkeit gelangt, wohl aber von Mund zu Mund weitergetragen worden sind und unnötige Verunsicherung herbeigeführt haben. Es ist klar, daß über den Inhalt und den Gang der Verhandlungen nähere Angaben nicht gemacht werden können; die Regierungen bewahren

mit Recht das strengste Geheimnis über sie. Soviel darf indes gesagt werden, daß gegenwärtig kein Grund vorliegt, angeichts des bei den beiden Parteien vorhandenen guten Willens daran zu zweifeln, daß sie schließlich zu einer Einigung gelangen werden. Verhandlungen jodler Art haben ja eine gewisse Neugierigkeit mit kaufmännischen Geschäften, bei denen es ebenfalls eine Weile zu dauern pflegt, bis eine Uebereinstimmung erzielt wird, und diese Uebereinstimmung wird gewöhnlich dadurch herbeigeführt, daß jeder der miteinander Verhandlungsführenden dem anderen durch Nachgiebigkeit entgegenkommt, sodas endlich eine mittlere Linie gefunden wird, die beide Teile gleichermaßen befriedigt. Es genügt anzudeuten, daß die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien sich dieser „mittleren Linie“ neuerdings beträchtlich zu nähern scheinen.

Wir fügen diesen Ausführungen noch das folgende Telegramm der „Köln. Zig.“ an:

Wien, 27. April. Die Tribuna und das Giornale d'Italia bestreiten entschieden die von französischen Blättern wiedergegebene Behauptung, als sei zwischen Italien und den Dreierbundmächten ein Abkommen logischer abgeschlossen worden. Die Tribuna wendet sich mit einer Anfrage an die englische Botschaft, und erwidert dort die Auskunft, obwohl eine gewisse Zurückhaltung notwendig sei, könne doch erklärt werden alles, was in bezug auf die Abmachung zwischen Italien und dem Dreierbund gesagt und geschrieben wurde, sei lediglich das Ergebnis einer blühenden Phantasie. Das Giornale d'Italia weist seine Leser vor alarmierenden Gerüchten, und weist darauf hin, wie in den verschiedenen Ländern fast zu gleicher Stunde die widersprechendsten Nachrichten über die Verhandlungen in Rom verbreitet würden. Der russische Botschafter wird am 12. Mai in Rom erwartet.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Ueber Budapest und Wien nach Berlin.

Petersburg, 28. April. (WZ. Nichtamtlich.) In einem Artikel über die Kriegslage führt die Moskoe Wremja aus, daß die Kampfabenteuer zu große Anstrengungen und Opfer erforderten, um nur als Flügelbedeckung zu dienen. Es liege daher außerordentlich in der Absicht der Kriegführenden über Budapest und Wien nach Berlin zu gelangen.

Odessa, 28. April. (WZ. Nichtamtlich.) Der Zar ist heute morgen hier eingetroffen.

Der Handelskrieg.

Norwegen und die falsche Flagge.

Christiania, 27. April. (WZ. Nichtamtlich.) In einem Artikel des „Hamburger Fremdenblattes“ vom 9. April, der die Ueberdrehung „Verschiedene Auffassung der Neutralität“ trug, war behauptet worden, die norwegische Regierung habe den Antrag norwegischer Reedereien, eine Verordnung zu erlassen, solchen Ausländern, die die norwegische oder irgend eine Flagge führten, wogu sie nicht berechtigt sind, die Einfahrt in norwegische Häfen und die norwegischen Territorialgewässer zu verbieten, abgelehnt. — Wie dem Korrespondenten des Wolffbüros im Ministerium des Auswärtigen mit der Bitte um Weiterverbreitung an die deutsche Presse mitgeteilt wird, ist der norwegischen Regierung kein derartiges Gesuch norwegischer

Reedereien zugegangen. Es wäre auch nicht nötig gewesen, da das norwegische Strafgesetz bereits Strafbestimmungen enthält für den Schiffsführer, der unberechtigt die norwegische Flagge führt, oder im norwegischen Hoheitsbereich eine Flagge führt, wogu er nicht berechtigt ist. Die norwegische Regierung hat auch in der britischen Regierung Vorstellungen erhoben in Anbetracht der Gefahren, die der norwegischen Schifffahrt auf Grund einer Mitteilung des britischen Auswärtigen Amtes über die Führung neutraler Flaggen auf britischen Handelsfahrzeugen drohen.

Zur Beurteilung der Kriegslage.

IV. (Schluß.)

Berlin, den 23. April 1915.

Die volkswirtschaftliche Kriegsbereitschaft Deutschlands hat sich überhaupt fester begründet erwiesen, als man im Auslande gerahmt hatte. In Deutschland selbst hat es in dieser Hinsicht nicht an Bedenken gefehlt. Wir müssen uns erinnern, daß der Gedanke an die Möglichkeit eines so tief und so umfassenden Lebensverhältnisses eingetretenden Volkskrieges wie des gegenwärtigen sich bei uns erst seit wenigen Jahrzehnten, etwa seit 1877/88, im Zusammenhang mit dem starken wirtschaftlichen Aufschwunge des Landes, besonders auf den Gebieten der Industrie und des Handels, und mit den sich erweiternden Aufgaben der auswärtigen Politik des Reiches entwickelt hat.

Dadurch ist immerhin erklärlich, daß die Wichtigkeit der Beziehungen, die in einem Kriege der gedachten Art zwischen den militärischen und volkswirtschaftlichen Interessen des Landes bestehen, bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges noch nicht in allen beteiligten Kreisen zum Bewußtsein gekommen war, und daß infolgedessen in der volkswirtschaftlichen Vorbereitung des Krieges noch manche Lücken bestanden. Gleiches gilt von den Vorbereitungen zur Ueberwindung der Schwierigkeiten sozialer Natur, die mit einem solchen Kriege unvermeidlich verbunden sind. Aber, dank den ferngegangenen Grundlagen unseres Staatswesens und Volkstums, der überall entflammten Vaterlandsliebe, Opferbereitschaft und Hilfsbereitschaft ist es verhältnismäßig schnell gelungen, auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens Zustände herzustellen, die für die Dauer des Krieges, wie lang sie werden mag, nicht nur erträglich sind, sondern auch den ungeschwächten Fortbestand unserer Volksgemeinschaft gewährleisten.

Als wirtschaftliche Kriegsvorbereitungen, die sich als ununterbrochen herausgestellt haben, verdienen die dem finanziellen Gebiete angehörenden hervorgehoben zu werden. Sowohl unsere staatliche wie unsere volkswirtschaftliche Finanzkraft hat sich als solche begründet erwiesen, daß wir uns als den weitestgehenden Anforderungen gewachsen betrachten dürfen, die der Krieg in dieser Beziehung an uns noch stellen mag. Vieles hat zur Erreichung dieses Zieles zusammengewirkt. Aber hohe Anerkennung verdient auch die weitblickende Fürsorge, die die führenden Kreise unserer Finanzwelt, an ihrer Spitze die Leitung der Deutschen Reichsbank, unserer finanziellen Kriegsbereitschaft rechtzeitig zugewandt haben. Nicht in gleichem Maße vorbereitet waren wir bei Ausbruch des Krieges u. a. auf die eingetretene Möglichkeit, daß wir bezüglich der Volksernährung ganz allein auf unsere eigenen Mittel angewiesen sein könnten. Inzwischen ist es gelungen, Anordnungen zu treffen, die uns gefahrlos, auch in dieser Beziehung der Zukunft ohne Sorge entgegenzuführen. Ähnlich verhält es sich mit den mancherlei anderen Schwierig-

keiten wirtschaftlicher und sozialer Natur, die der Krieg erzeugt hat.

Nicht als ob die Daheimgebliebenen sich nunmehr der Notwendigkeit weiterer Opfer und Entfugungen entziehen könnten und untätig den weiteren Lauf der Dinge abwarten könnten! Unerbittliche Vorbedingung der glücklichen Durchführung des Krieges ist vielmehr, daß der Geist, der bisher, wie im Heere und in der Flotte, so einmütig in unserem Volke geherrscht hat, und dem wir, nicht Gott, in erster Linie unsere bisherigen Erfolge verdanken ungebrochen bis zum letzten Lebendigen und wirksam bleibe.

Wir sind aller Voraussicht nach vom Ende noch weit entfernt. Schwerees, als der Krieg uns bisher auferlegt hat, kann uns noch bevorstehen. Darüber darf unsere Siegeszuversicht nicht hinwegtäuschen. Berechtigt ist diese nur, so lange sie auf dem unbedingten Willen der Nation, zu siegen, beruht. Zu dessen Erhaltung und Steigerung nach Kräften mitzuwirken, jede Regierung von Kleinheit im Reime zu erfinden, ist deshalb die Pflicht jedes Vaterlandsfreundes.

v. Kluge, General d. Inf. 3. D.

Die „Neutralität“ der Vereinigten Staaten. Die Kriegslieferungen.

Amerikanische Zeitungen bringen seit geraumer Zeit Berichte über die Lieferung von Kriegsgüterartikeln an die Ententemächte. Einem kalifornischen Blatt entnimmt die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 23. April folgendes:

Das für die Verbündeten bestimmte Kriegsmaterial wird nunmehr von den amerikanischen Produzenten nach Kanada verschifft, von wo es auf britische Schiffe überladen und nach England transportiert wird. Auch für Frankreich und Rußland bestimmte Waren machen denselben Weg und werden dann von England aus weitergeleitet. Die Verbündeten haben durch Agenten oder direkt sozusagen sämtliche Waffen- und Munitionsfabriken der Vereinigten Staaten für sich verpflichtet. Natürlich suchen diese Fabriken das zu verheimlichen, aus Furcht, sie müßten ihre Lieferungen einstellen; denn sämtliches Material ist Kriegskonterbande.

In den Vereinigten Staaten bestehen 57 Fabriken, die ausschließlich Waffen oder Munition fabrizieren. Sie beschäftigen in normalen Zeiten etwa 20 000 Arbeiter; aber jetzt, wo sie mit zwei- und dreifacher Ueberzeit arbeiten, sind es deren ungefähr 50 000. Die Waffen- und Munitionsfabriken stellen keine Sprengstoffe her. Das ist eine Industrie für sich, die aus etwa 103 Fabriken besteht, deren Produktion sich seit dem Kriege verdoppelt hat. Manche Schießbaumwolle-Fabriken arbeiten in drei Schichten. Dieser Massenbedarf hat natürlich eine Steigerung der Preise zur Folge. So bestellte die französische Regierung im Februar 24 Millionen Pfund Schießbaumwolle, die in gewöhnlichen Zeiten mit 20 bis 25 Cents das Pfund bezahlt wird, zu 65 Cents das Pfund.

Dazu kommen Ausrüstungsgegenstände für Truppen und Tiere, Schuhe, Geschirr, Sättel, gegebene Leder usw. Der europäische Krieg bedeutet für Amerika offensichtlich ein riesiges Geschäft.

Geschäft ist Geschäft.

Im „Avanti“ vom 23. April findet sich die folgende, dem Blatte aus New York zugegangene Kritik der amerikanischen Neutralität:

Das amerikanische Volk ist religiös und neutral. Aber Religion und Neutralität sind heilig und unüberleglich nur solange, als sie nicht gegen die Geschäfte verstoßen. Geschäft ist Geschäft.

Kriegsfahrten eines Neutralen.

Wer sich davon überzeugen will, daß die edlen Deutschschweizer in dem gewaltigen Kampfe, den die beiden großen Vorkämpfer des Christentums gegen eine Welt von Raskern und Hassern zu bestehen haben, mit Herz und Gemüt auf unserer Seite sind und unserer gerechten Sache eifrig den Sieg wünschen, mag ein Buch zur Hand nehmen, das in den nächsten Tagen erscheinen wird und unter dem Titel „Durch Frankreich und Deutschland während des Krieges 1914/15“ die Beobachtungen und Erlebnisse eines Schweizer, G. W. Jannerli, (Schäfer?). Man erkennt aus diesem Buche, daß manrige Weisheit von der Art der Godler und Spittler denn doch nur verdingelte Ausnahmen sind und der Vernünftigkeit gegen das Deutschland in der deutschen Bevölkerung der Schweiz das Bewußtsein der Jugendgelehrten zu und nach Abkämpfung, Anstandsgewisse und Kultur verfehlt und gehoben hat. Das Buch lehrt freilich auch, daß seit dem Beginn des Krieges zwischen dem deutschen und dem französischen Teil der Schweiz eine tiefe Kluft, die schwer zu überbrücken sein wird, entstanden ist.

Am Anfang Oktober führte unseren Schweizer sein Weg nach Frankreich. In Angelegenheiten der Menschlichkeit und Nächstenliebe, die dazu dienen sollte, die schweren Wunden, die der Krieg schlägt, ein wenig zu lindern — mußte er sich an den Sitz der französischen Regierung, die

damals in Bordeaux war, begeben. Mit einiger Spannung sah er seinem Aufenthalt in Genf entgegen. Denn der Gegenstand der Mission in der Eidgenossenschaft hatte sich so klar gezeichnet, wie man es früher nie für möglich gehalten haben würde. Gleich hinter Lausanne besam Jannerli einen Hofmann von der Stimmung der weichen Schweizer, als einige junge Burlesken in den Zug stiegen und französische Spottlieder auf die Deutschen zu singen begannen. Da er eine Zeitung in Händen hielt, flog er ihm bald zum ersten Mal die lieblichen Worte „Sale Prussien“ und „Bode“ ins Gehör. Dann folgten französische Gassenhauer des üblichen schlüpfrigen Inhaltes, bis die Mitreisenden sich diese Belästigung verboten. In Genf, dessen Bewohner ja stets französisches Wesen nachgeahmt haben, trug die Mehrzahl der Frauen und Mädchen Bündchen, Korbchen oder Schleifen in den französischen Farben und die Witwen des Gasthofes, in dem Jannerli abstieg, erzählte ihm, daß man ihr in den ersten Tagen des Krieges den größten Kravall bereite, weil sie blühender Bier ausseht. Als Jannerli sich in einem Kaffeehaus in deutscher Sprache mit einem Freunde unterhielt, tänte ihm von Neuem das Schimpfwort „Sale Prussien“ entgegen, in den Schaulustlern der Zigarrenläden lagen französische Postkarten mit dem Welsen der Verbündeten und an den Straßenwänden hinstarrte „Pour les pauvres Belges!“

Die Straße Genf-Bordeaux legt man im Frieden in 16 bis 18 Stunden zurück. Drei Monate nach Ausbruch des Krieges brauchte man dazu beinahe 50 Stunden, in überfüllten Wägen und mit langen Aufenthalten auf den Stationen. In

Vion herrschten nach 10 Uhr abends völlige Dunkelheit und Stille und vom Sandwirt seines Gasthofes hörte Jannerli, daß nach der Kriegserklärung fürstliche Kavallerie stattgefunden hätten: ein deutscher Spion wäre auf offene Straße davort mitschleichen worden, daß er seine Eingeweide im Sande ließ. Ähnliche Redereien wurden ihm oft genug in Frankreich mit ähnlichen Behagen mitgeteilt. In Bordeaux wurde Jannerli abgeholt durch die einen so schroffen Gegenstand zu deutschen Verhältnissen bildende Radfahrer und Ueberfahrt die in Frankreich für die öffentlichen Einrichtungen ebenso kennzeichnend ist wie für das häusliche Leben bis in seine intimsten Einzelheiten hinein. Bei der Beschäftigung der Lebenswörter von der Stadt fiel ihm an einem Arm der Kathedrale ein Gerüst auf. Man erklärte ihm, dort oben wären die Apparate für die drahtlose Telegraphie aufgebaut, und er erblickte diese unförmlichen Wälderwerke dann auch auf der hochgetürmten Kirche St. Mikil: „So oft man mir später mit dem Kulturraum von Reims kam, mußte ich an die Kathedrale von Bordeaux denken.“

Die unter dem Eindruck der ersten großen deutschen Siege erfolgte Flucht der Regierung von Paris nach Bordeaux hätte, so sollte man meinen, einen ersten Eindruck auf die Bevölkerung hervorbringen müssen. Das war jedoch in keiner Weise der Fall: Die Pariser Herren brachten ganz Paris mit nach Bordeaux, und was im Trübel der Weltstadt unmerklich bleibt oder wenigstens verdeckt wird, das trat in der großen Provinzstadt unangenehm ans Tageslicht. Im Kaffee Bordeaux, dem vornehmsten Kaffee der Stadt, drängten sich Diplomaten,

Abgeordnete, Geschäftsmacher, Juristen, große und kleine Advokaten mit aufgeregten Gesichtern und lautem Geschwätz. Im „Chapou fin“ hatten die Pariser Dandys die Hauptquartiere aufgeschlagen, und obgleich die Militärbehörde des zehn-Uhr-Abend-Schlaf befohlen hatte, verstanden es diese doch, die Stadt bei Laut und Preis durchzubringen. Wo diese Pfaffen sich zeigten, da fehlten in Frankreich allemal auch nicht ihre männlichen Partner und mit Scharbern ergabte man sich in den Kreisen des guten Vergnügens von Bordeaux, daß hohe Regierungsgelbes mit dabei gewesen seien. „Man lebe und ließ leben, trotzdem das Geld bedeutend knapp geworden war; schon im November gab es städtische Affigaten zu 50 Centimes und neuerdings wurden sogar solche zu 25 Centimes abgegeben. Auf den Straßen vertriehen Händler Schweinchen aus Basse mit nickendem Bräutigam und Bräutigam und in einer Buchhandlung erworb Jannerli, als Ankerfen an die vielgerühmte „culture française“, eine Postkarte, die mit einem dunnengroßen Schild ganz und der Ueberdrehung: „Bräutigam, abgezogen vom Kojalen Petronow“ geschmückt war. Besserere Wadung als den mangelhaften Karten vom Kriegsschauplatz, auf denen die Stellungen der kämpfenden Heere selbstverständlich falsch angegeben waren, warbte das Publikum den Karten zu, die Europas Neuerteilung nach Friedensschluss zur Anschauung brachten. Da waren die beiden deutschen Großmächte völlig verschwunden. Belgien hatte das Weisland und Westfalen, England Hannover und Oldenburg, Dänemark den Norden einschließlich Rostenburgs verschluckt und Frankreich traf im

*) Ausgabe von Karl Schuch.

Und das kapitalistische Amerika nützt den Krieg, um große Geschäfte zu machen.

Bei Ausbruch des Krieges waren die englischen Finanzleute Kreditoren von 25 Milliarden Francs auf amerikanischen Banknoten, und die Furcht, der englische Kapitalismus werde diese Summen von den Banken ziehen, erzeugte eine wahre Panik, die einige Tage hindurch den Weltmarkt lähmte.

Und dies erklärt, weshalb Wilson, nachdem er Friedenverträge angeordnet und seitdem die britische Neutralität verkindet hatte, doch Jahre lang Gerücht zum Thema und zur Verlängerung des Krieges nach Kanada abgeben ließ, was nach gesunder Logik eine tatsächliche Verletzung der Neutralität bedeutet.

Wilson ist wahrscheinlich ein aufrichtiger Gläubiger und ein glühender Verehrer des Friedens. Aber gegenüber dem kategorischen Imperativ der Großbanken mußte er das Haupt beugen und der Sache ihren Lauf lassen.

Auf diese Weise wurde ein christliches, friedliches, neutrales Volk zu dem wirksamsten Helfen des gegenwärtigen Gemetzels, wenn anders wahr ist, was jüngst Woodrow Wilson sagte, daß der Krieg nicht von einer Frage der Menschheit, sondern der Waffen und Munition abhängt.

Aberdings hat in Amerika die sozialistische Partei vom Parlament ein Gesetz gefordert, das jede Art Ausfuhr nach jedem kriegführenden Lande verbiete, um die Völker zu einem schnelleren Frieden zu zwingen. Aber das Gesetzliche Volk hätte nicht auf den Ruf einer so wenig heiligen Partei, und die Sozialisten bleiben allein.

Ein Sozialdemokrat gegen den Vorwärts.

In der neuesten Nummer der sozialistischen Monatshefte ist August Winnig in einem Aufsatz „Unser Zentralorgan“ eine erste Kritik an der Haltung des Vorwärts, die, wie der Verfasser sagt, zu einem „heiligen Hebel“ geworden ist. Daß die Kriegspolitik der zentralen Parteibehörden von der überwältigenden Masse der Genossen drinnen und draußen gebilligt wird, erkennt dem Verfasser als erwiesen, der Parteitag könne diese Billigung nur noch bestätigen. Als dieser Grund verlangt der Verfasser als selbstverständlich, daß der Vorwärts, das einzige sozialdemokratische Blatt, das im Ausland gelesen werde, die Politik der Partei vertritt, wozu er sich bisher habe nicht entschließen können. Der Vorwärts schuldig dadurch die deutsche Sozialdemokratie, indem er deren Ansehen im Ausland herabsetze. Und gefahrde der Monatshefte durch seine Haltung gerade die Wiederherstellung einer internationalen Beziehung. In dem Aufsatz heißt es u. a.:

Wir können uns zu einer neuen Internationalen doch nicht etwa auf dem Weg zusammensetzen, daß die deutsche Sozialdemokratie in Ost und West für die Demokratie steht, das gleiche Recht zur nationalen Selbstbestimmung beansprucht zu haben, wie die französischen und englischen Sozialisten, sondern, wenn überhaupt möglich, dann nur in der gegenseitigen Anerkennung dieses Rechts. Die Haltung des Vorwärts aber nährt und befestigt die Kluft zwischen der ausländischen Genossen.

Derzeit Deutschlands mit Russland, das sich bis über Berlin ausdehnt, zusammen. Österreich war aufgeteilt zwischen Serbien, Kroaten, Rumänen, Russland und einem Königreich Albanien.

Zur Dezember- und Januar dieses Jahres haben Zimmerli von neuem französische Voten. Diesmal in Paris. Er fand ein anderes Paris, als er früher gekannt hatte. Der Friedensvertrag war verfallen, das Treiben auf den Boulevards viel weniger reger als sonst und das Geschäftslieben lau. Jeder Betrieb, der nicht mit Devisenoperationen zu tun hatte, stand beinahe still und Zimmerli bringt dies auch mit dem französischen Charakter in Zusammenhang. Es ist dem Franzosen in dieser Zeit einfach unmöglich, dauernde, geordnete Arbeit zu leisten. Darüber reichen seine Kräfte nicht aus. Sein Beruf, der Engländer, hat diese Schwäche schnell erfaßt und nützt sie nach Kräften aus. Man sieht in Paris eine Menge Geschäfte mit englischen Firmen und Ausschüssen. Es hat kein einzig Volk vom Bräutigam, das man in Paris erblickt. Überall hielten die Soldaten der verschiedenen Länder sich eng zusammen und die Engländer stolzierten mit breiten Ohrläppchen, die wie im Wind, großartig einher, mit unerbittlicher Geringfügigkeit auf die Franzosen herabsehend. Von 8 Uhr abends an fiel die Stadt in Dunkelheit, doch hinter den verhängten Vorhängen trieb nicht der Ernst, sondern der Beschäftigung kein Wesen. Die traurigste Stimmung der Nacht, der vielen beteiligten Kinder, denen man anmerkte, daß sie wirtschaftliche Not litten, aber das Ungemach des Krieges doch auch an die Häuser besserer Familien, von denen wurde sich der übertrieben Eintrübung befleißigen. Von der trüben Spionensucht der Pariser bekam unser Gewährsmann einen Begriff, als vor seinem Augen in einem Kaffeehaus ein Herr lebte und fast verprügelt wurde, weil der Kellner in seinem Stillsitzer den Namen einer deutschen Frau entlockt hatte. Es bedingte die Besichtigung meiner schwarzen Kopfbedeckung, denn sie enthält eine englische Firma. — war aber in Stuttgart gekauft.

daß sich die deutsche Sozialdemokratie einer Todsünde gegen den Geist des internationalen Sozialismus schuldig gemacht habe, und sich erst entschließen müsse, die der internationalen Freundschaft wieder würdig zu sein.

Kleine Kriegszeitung. Die niederträchtige Kampfweise der Engländer.

In den Kämpfen bei Neuve-Chapelle haben die Engländer sich, wie unübersehbar erwiesen ist, einer gegen alle Grundsätze des Völkerrechts verstoßenden, geradezu verbrecherischen Kampfweise bedient, die durch den nachstehenden, der „N. N.“ zur Verfügung gestellten Feldpostbrief eines zuverlässigen Mitkämpfers und Beobachters bestätigt wird: S. den 11. April 1915.

Die zuletzt schrieb, waren wie nach Norden zurückgeworfen worden, um den Engländern Neuve-Chapelle wieder zu entreißen. Aber als wir da waren und gerade noch in die letzten Ausläufer des zum Stillstehen gelangten Kampfes kamen, wurde Neuve-Chapelle aufgegeben, da es neuer Opfer nicht wert und ohne strategische Bedeutung erschien. Wir waren den Engländern gern an den Leib gegangen. Ich kann Dir leider unsere Fahrt nach Flandern nicht eingehend schildern. Eins aber haben wir alle gesehen: was wir auch hier in Schützengruben geleistet und ausgehalten haben und was die dort in Russland auszuweisen wagen, es reicht nicht an das heranzu, was unsere Jüngens dort oben in Flandern leisten. Kämpfe von wilder Erbitterung, die süßeste Artillerie gegen sich, ständig halb im Wasser, ohne Schutz die unterirdischen, — und dann: diese vor seiner Schandtat zurückstreichenden Hunde, die Engländer, gegenüber! Die Kämpfe bei Neuve-Chapelle a. B. begannen damit, daß eine lange Reihe Flandern ohne Bewehrung mit weißen Fahnen, aufeinander als Ueberläufer, nach den deutschen Gräben lief. Als sie dort heringelassen wurden, warfen sie Handgranaten unter die Unseren, und nun stürmten die Engländer und Kanadier an. Dadurch kamen sie in einen Teil unserer Gräben und machten einige hundert Gefangene. Am nächsten Morgen, bei erneutem Angriff, trieben sie diese Gefangenen vor sich her, jedoch wir Deutschen nicht schliefen konnten und den wilden Bajonettkampf enthielt. Es fanden in den Gräben nur je ein Bataillon der 1. Jäger der 1. und der 2. Division. Gegen diese stürmten 48 englische Bataillone in acht Reihen an, 48 gegen 31 unsere Jüngens, Westfalen, schlugen sich wie die Verzweifelten. Ihre heldenmütige Aufopferung brachte den englischen Angriff zum Stehen. Die Engländer hatten sicher geglaubt, mit ihren 48 Bataillonen die deutsche Linie durchbrechen zu können. Zwei englische Kavalleriedivisionen sollen zum Weiterstoß auf alle bereit gefunden haben. So hat der mit gewaltigen Menschenopfern unternommene Sturm den Engländern weiter nichts als einigen unersichtlichen Geländegewinn gebracht.

Die Kämpfe bei Neuve-Chapelle a. B. begannen damit, daß eine lange Reihe Flandern ohne Bewehrung mit weißen Fahnen, aufeinander als Ueberläufer, nach den deutschen Gräben lief. Als sie dort heringelassen wurden, warfen sie Handgranaten unter die Unseren, und nun stürmten die Engländer und Kanadier an. Dadurch kamen sie in einen Teil unserer Gräben und machten einige hundert Gefangene. Am nächsten Morgen, bei erneutem Angriff, trieben sie diese Gefangenen vor sich her, jedoch wir Deutschen nicht schliefen konnten und den wilden Bajonettkampf enthielt. Es fanden in den Gräben nur je ein Bataillon der 1. Jäger der 1. und der 2. Division. Gegen diese stürmten 48 englische Bataillone in acht Reihen an, 48 gegen 31 unsere Jüngens, Westfalen, schlugen sich wie die Verzweifelten. Ihre heldenmütige Aufopferung brachte den englischen Angriff zum Stehen. Die Engländer hatten sicher geglaubt, mit ihren 48 Bataillonen die deutsche Linie durchbrechen zu können. Zwei englische Kavalleriedivisionen sollen zum Weiterstoß auf alle bereit gefunden haben. So hat der mit gewaltigen Menschenopfern unternommene Sturm den Engländern weiter nichts als einigen unersichtlichen Geländegewinn gebracht.

Für das Vaterland gefallene Badener.

St. b. R. im Leib-Dräger-Regt. 20 Volbar v. Fries, Oberst, b. V. Kaufmann Karl von Pfeil und St. b. R. Medizinalrat Oster

Weder und Ebel empfand immer beim Anblick der auf den gemauerten Ton gestimmten Fäden, die er in den Vorleser Singstühlen zu hören bekam und die meist in anhängigen Besprechungen des Deutschen Kaisers gipfelten. In einem Kopenhagener wurde die ganze kaiserliche Familie mit einem langen Dindumister hingeworfen, jedoch ein roter Saft an der äußeren Wundmauer herabließ: Kinder, Mädchen und alle stürzten im Chor: „Wohes! Wohes! Wohes!“ „Ich werde das wohl nie mehr aus meinen Ohren herausbringen! Die Schamröte sitzt mir ins Gesicht! Ich glaube, wir von der deutschen Völkervereinigung haben Franzosen und französische Kultur in unserem Fremdenland immer zu hoch eingeschätzt und werden gut daran tun, gewisse Anschauungen gründlich umzuwälzen.“

Kunst und Wissenschaft.

Die Academie française gratuliert Spitteler. Im Verlauf der gestrigen Sitzung hat die Academie française beschlossen, dem deutsch-schweizerischen Dichter Carl Spitteler zu seinem 70. Geburtstag ein Glückwunschtelegramm zu übermitteln.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Volkshauslicher Verein: Wohltätigkeitskonzert. Es wird auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß der Anfang der Wohltätigkeit auf Höhe zu den ermäßigten Mitgliedspreisen Freitag, den 30. d. M., um 1 Uhr erfolgt.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Es wird auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß der Anfang der Wohltätigkeit auf Höhe zu den ermäßigten Mitgliedspreisen Freitag, den 30. d. M., um 1 Uhr erfolgt.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Es wird auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß der Anfang der Wohltätigkeit auf Höhe zu den ermäßigten Mitgliedspreisen Freitag, den 30. d. M., um 1 Uhr erfolgt.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Es wird auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß der Anfang der Wohltätigkeit auf Höhe zu den ermäßigten Mitgliedspreisen Freitag, den 30. d. M., um 1 Uhr erfolgt.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Es wird auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß der Anfang der Wohltätigkeit auf Höhe zu den ermäßigten Mitgliedspreisen Freitag, den 30. d. M., um 1 Uhr erfolgt.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Es wird auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß der Anfang der Wohltätigkeit auf Höhe zu den ermäßigten Mitgliedspreisen Freitag, den 30. d. M., um 1 Uhr erfolgt.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Es wird auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß der Anfang der Wohltätigkeit auf Höhe zu den ermäßigten Mitgliedspreisen Freitag, den 30. d. M., um 1 Uhr erfolgt.

Diesendacher von Karlsruhe, Schulamtsrat Otto Marler von Bensheim, Unteroff. im Regt. 170 Johann Feyerling von Bruchsal, Kriegsfreiw. Heinrich Wächter und Kriegsfreiwilliger im Regt. 110 Ferdinand Billig von Heidelberg, Inf. im Regt. 111 Johann Rohlf von Reick, Kriegsfreiw. Karl Fritsch von Friedrichsfeld, Unteroff. Martin Köhler, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Hof-Ähren, Hauptmann im Regt. 40 Hebel, St. im Regt. 111 Dufemann von Mast, Rüst. Lukas Gerstner und Rüst. Rangierer Markus Schach von Dangenbrand, Landwehmann im Inf.-Regt. 110 Joh. Lumpp von Reichenbach, Dragoner Obr. Fräule von Reichenbach, Artilleriewort Joseph Bauer von Biebrach, St. d. A. Gerichtsbesitzer Dr. Walther Schilling, Ritter des Eisernen Kreuzes, und Kriegsfreiwilliger Rudolf Maier von Freiburg, Unteroff. d. Res. Franz Haber Virke von Oberglottertal, Kanalarier im Regt. 14 Joseph Maier von Bahnen, Rüst. Joseph Hoffmann von Bruchsal, Unteroff. d. R. im Regt. 112 Adolf Wilhelm Weniger, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Hültingen, Militärkanalenwärter Joseph Rieble von Heilbrunn und Kriegsfreiw. August Schneck von Eppingen.

Mannheim. Merkblatt.

Für die Hinterbliebenen der gefallenen oder infolge von Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914.

A. Grabengebühren.

1. Hinterläßt ein gefallener u. a. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder andere legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Grabengebühren gewährt.

2. Grabengebühren können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Vermächtnis der auflebenden Witwe, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Geschwister er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlass nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.

3. Der Antrag auf Zahlung der Grabengebühren ist entweder an diejenige Kreisoberbehörde, in deren Bezirk der Verstorbene wohnte, oder an den Ort der Beerdigung zu richten. Letzteres steht dem Antragsteller zu.

4. Die Bescheinigung des Truppenteils u. a. über die Höhe des Grabengebühls oder der Beerdigung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung.

5. Eine militärisch beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers, in den Fällen zu 2. außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Vermögensverfall und das Verhältnis zum Verstorbenen.

6. Können Bescheinigungen der zu 4. und 5. erwähnten Art nicht beschafft werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienstverhältnisse und den Truppenteil oder die Besondere Verhältnisse erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile u. a., Auszüge aus Kriegsanzeigen oder Kriegsmunitionskontrollen und Nachrufe der Truppenteile und Bescheiden im Militär-Wochenblatt oder in sonstigen Zeitungen und Reichsteilen beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verzeichnisse würde genügen.

7. Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 48, besondere Todesbescheinigungen aus.

B. Versorgungsgeldern.

1. Nach Ablauf der Grabengebühren erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegswaisengeld und Kriegswaisengeld.

2. Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungsgeldern ist zu 4. an die Kreisoberbehörde des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten.

3. In Betrachtungen sind beizufügen: 1. die Geburtsurkunde der Eheleute (Kunden möglich, wenn die Geburtsurkunde aus der Geburtsurkunde ersichtlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beansprucht wird oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat); 2. die Geburtsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Geburtsurkunden (Geburts- und Geburtsurkunden der vor dem 1. 4. 1887 verheirateten, bei den preussischen Militärämtern verheirateten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preussischen Militärämtern in Berlin in Berlin W. 66, Leipziger Str. 5); 3. die handbeschriftete Urkunde oder an ihrer Stelle andere Nachweise (Bescheinigung des Truppenteils, Bescheinigungen des Kommandeurs, Komp.-Chefs u. a.) über das Ableben des Mannes und, falls die versorgungsberechtigten Kinder nach ihrer leiblichen Mutter verstorben haben, nach die Frau.

4. Hinterbliebenen von Zivilbeamten haben sich an die letzte vorletzte Behörde des Verstorbenen zu wenden.

5. Nach der gestrichelten Linie sind die Bescheinigungen in abgeklärter Form nicht abzugeben, falls die in Verfallenen unter Siegel und Unterschrift des Bescheinigers unterschrieben aufbewahrt werden, die eingehende Tatsachen erweisen und die nachstehenden Daten in Buchstaben eingeschrieben enthalten.

bedingte Urkunde über das Ableben der Ehefrau;

4. die handbeschriftete Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;

5. amtliche Bescheinigung darüber, daß a) die Ehe nicht rechtskräftig gelassen oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann wegfallen, wenn in der Geburtsurkunde die Ehefrau des Verstorbenen mit ihrem Ruf, Namen- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet, oder die Geburtsurkunde nach dem Tode des Mannes ausgestellt ist); b) die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind;

c) Feind der Kinder im Alter vom Beginn des 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre oder von ihnen in die Haushalten des Rotbarmischen Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist (für Kinder von Offizieren und höheren Beamten überhaupt nicht erforderlich); 6. gerichtliche Bestätigung des Vormundes oder Pflegers;

7. Außerdem ist in dem Antrag anzugeben: a) ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunalverdienst, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei ähnlichen oder solchen Institutionen angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staats oder der Gemeinden unterhalten werden; b) der zukünftige Wohnort der Witwe.

C. Kriegsteilnahme.

8. Den Verwandten der auflebenden Witwe (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegsteilnahme gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer a) vor Eintritt in das Feldjahr oder b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

9. Der Antrag ist ebenfalls an die Kreisoberbehörde zu richten, in deren Bezirk der Verstorbene gewohnt hat, oder an den Ort der Beerdigung zu richten. Ihm ist eine handbeschriftete Geburtsurkunde über den Verstorbenen u. a. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Auszug der zu 3. bezeichneten Art beizufügen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, den 28. April 1915.

Der Sommerfahrplan in Baden.

Die amtliche Karlsruhe-Zeitung schreibt: Der in Friedenszeiten alljährlich am 1. Mai eingetragene Fahrplanwechsel auf den Großbadischen Staatsbahnen findet im laufenden Jahre nicht statt. Der beschriebene Fahrplan vom 1. November 1914 bleibt bis auf weiteres in Kraft. Er wird jedoch mit Wirkung vom 1. Mai 1915 durch die Führung eines weiteren Sommerfahrplans — Rüge D 15 und D 78 — zwischen Weil-Weinthal und Frankfurt am Main und je eines Sommerfahrplans auf den Strecken Freiburg-Heidelberg — Rüge 7 und 16 — und Konstanz-Offenburg — Rüge 157 und 160 — erweitert. Außerdem werden vom 1. Mai an auf einzelnen Strecken wegen des Arbeiterverkehrs wöchentlich regelmäßig Personenzüge gefahren. Auch sind zur Bewältigung des zu erwartenden stärkeren Sommer- und Ferienverkehrs für die in Betracht kommenden Strecken besondere Sommer- und Ferienzüge vorgesehen, die regelmäßig verkehren werden.

Die Umlegung der weiteren Jäger sowie die Einführung eines beschränkten Friedensfahrplans auf den hinführenden Garmisch-Gröden, die vom Ober des Feldbeschlusses für den 1. Mai 1915 genehmigt wurde, bedingen eine Reihe von Änderungen im Fahrplan der zurzeit verkehrenden Personenzüge.

Bei den neuen Schnell- und Eilzügen sind zahlreiche Umlegungen vorgesehen, die ebenso wie die angeordneten Halte bei familiären Schnellzügen in Mannheim, nach Wiedereröffnung des Bahnhofs Basel Bad. Str. und der damit zusammenhängenden Aufnahme des Durchgangsverkehrs nach und von der Schweiz vorwiegend nicht in vollem Umfang werden beibehalten werden können. Sämtliche Änderungen, die mit dem 1. Mai 1915 in den Personenzugfahrplan eintreten, sind in dem neugeordneten Fahrplanbuch und dem am 1. Mai zur Ausgabe kommenden grünen Kursbuch — keine Ausgabe — enthalten. Das Kursbuch wurde dadurch wesentlich verbessert, daß die Schnell- und Eilzugverbindungen sowie einige zusätzliche Personenzugverbindungen der von den Städten Strassburg, Frankfurt a. M., Köln, Hamburg, Berlin, Stuttgart, München, Salzburg, Wien, Basel S. B. und Zürich ausgehenden bedeutenderen Strecken aufgenommen worden sind. Der Verkaufspreis für das Kursbuch mußte mit Rücksicht auf die beträchtliche Erweiterung — etwa 80 weitere Druckseiten — auf 10 Pfg. erhöht werden.

Mit den für den Sommer d. J. vorgesehenen Verbesserungen trägt der Personenzugfahrplan der Großbadischen Staatsbahnen im Hinblick auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse allen begründeten Ansprüchen voll auf Rechnung. Durch eine fortgesetzte Beobachtung der Verkehrsverhältnisse und genaue Befolgung der Befehle der Jäger wird getreue werden, so daß sich im Laufe des Sommers auf einzelnen Strecken eine Einschränkung der Zahl der Personenzüge ermöglichen läßt.

Wenn feindliche Flieger kommen sollten!

Von einem Rheinländer Bürger wird uns geschrieben: In der Bekämpfung „Wenn feindliche Flieger kommen sollten“ möchte ich noch als Ergänzung oder Zusatz hervorheben: Die Warnung, durch Füllerschiffe ist vonseiten der Stadtverwaltung sehr gut eingerichtet, aber man sollte auch an die Verorte der Stadt Mannheim denken, besonders Sandhofen und Rheinau, gerade letzteres mit seinen vielen Fabriken und der Luftschiffwerft wird wohl in erster Linie das Ziel feindlicher Flieger sein.

Es wäre nützlich, wenn auch in diesen Orten durch ein bekannt gegebenes Signal die Einwohner gewarnt werden, denn die Füllerschiffe von Mannheim werden hier kaum gehört werden.

Ernennung zum außerordentlichen Professor. Der Großherzog hat dem Privatdozenten in der theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, Dr. theol. Hermann Strathmann den Titel außerordentlicher Professor verliehen.

Verlegt wurde Eisenbahnsekretär Albert Kachel in Karlsruhe als Stationskontrollant zum Väteramt Freiburg.

In der letzten Sitzung des Badischen Rates Kreutz, der die Großherzoglichen Bilda und Luise und Prinzessin Max anwob, wurde das Rechnungsergebnis von August 1914 bis Ende März 1915 mitgeteilt. Die Einnahmen des Badischen Rates betragen sich in diesem Zeitraum bis Ende des vergangenen Monats auf 2 180 000 Mark und die Ausgaben auf 1 775 000 Mark. Außerdem waren bei dem Depot des Rates Kreutz in der Landesgewerbehalle Karlsruhe Naturalgaben im Gesamtwert von rund 600 000 Mark gebildet worden.

Die vom Badischen Kunstverein für das rote Kreuz veranstaltete Lotterie von Werken badischer Künstler hat ein sehr schönes Ergebnis erzielt. Schon jetzt vor Beendigung der endgültigen Abrechnung können 10 000 Mark abgeliefert werden.

Kriegsinvaliden, die ihre bisherige Verpflegung nicht wieder einnehmen können, sind gebeten, sich zur Erlangung einer Stellung an den Deutschen Industrie- und Gewerbeverband Dresden, Sidonienstr. 2, l. zu wenden. Meldescheine sind auf den Rathschülern erhältlich. Die Vermittlung geschieht völlig kostenlos.

Flottenbau deutscher Frauen Ortsgruppe Mannheim. Es sei nochmals auf den heute Mittwoch abend um 10 Uhr, im Saale der Kunsthalle, stattfindenden Vortrag mit Vorträgen von Fräulein Dr. Sofie Bernhards aus Heidelberg hingewiesen. Herr Hofoberwäppler Gromer hat der Veranstaltung in freundlicher Weise zugesagt, sie durch den Vortrag eines Liedes zu verschönern. Karten sind an der Abendkasse zu erhalten.

Der Krieg gegen das „französische“ Wild wird jetzt in den Jagdrevieren des Amtes Offenau mit Energie aufgenommen. Ein Teil der Jagden ist seit langer Zeit in den Händen sogenannter Jagdbüchler, die in Gafel-Bohringen wohnen und mit französischen Gafelbüchsen zusammen das Waldrecht ausüben. So war es schon seit Mitte des vorigen Jahrhunderts im Großherzogtum Baden, als der Rhein noch die beiden großen Nationen schied. In den heutigen Jagdbüchtern auf den Gemäthern des Reichs Offenau gehört auch der bekannte lothringische Großindustrielle der Wendel, der seit Ausbruch des Krieges sich in seinem geliebten Frankreich befindet, und der also die Jagd auf seinen Pachtungen in Baden nicht ausüben kann. Die Staatsbehörde hat jetzt den Abschluß des Reichs- und Palatinatensandes durch einheimische Jäger angeordnet.

Gartenbauverein „Hera“. Die geistige Mitgliederversammlung im Saale der „Vierberlei“ hatte sich wieder eines guten Besuchs zu erfreuen. Nicht der letzte Grund hierfür lag wohl in der neuen der Wälder Verlosung stattfindenden Gledingspflanzen-Verteilung. Nach einer herzlichen Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Nikolaus Rosenkränzer, der auf die Pflege der jungen Pflanzen hinwies, hielt Herr Garteninspektor Penzel einen Vortrag über das „Stiefmütterchen“. Die einzelnen Arten und Klassen des Stiefmütterchens zunächst kurz streifend, verweilte sich der Redner dann über das eigentliche Stiefmütterchen, Penzel genannt (*Viola tricolor maxima*). Es ist unsterblich der beste und denkwürdige Frühlingstücker. Durch die Kunst des Gärtners können in ihm derlei Farbenspiele erzielt werden. In einer kleinen Zusammenstellung erläuterte er einzelne Farbvarietäten. Er bezeichnete sie als grumbirgige, gestreifte, marmorierte, vierfarbige, gefranste und mischfarbige. Das Stiefmütterchen eignet sich besonders zur Verpflanzung. Es ist hierbei jedoch eine besondere Aufmerksamkeit der Samenbildung zuzuwenden, da die einzelnen Sorten, sofern sie gemischt seien, sich leicht gegenseitig befruchten. Die vielfarbigen Verpflanzungen sind für den Bekannter notwendig anzusehen als die einfarbigen. Das Stiefmütterchen eignet sich aber auch infolge seines Farbenspektrums zu Bindeworten. Die Ansicht geschieht am zweckmäßigsten durch Samen; ob im Herbst oder Frühjahr, muß die Praxis ergeben. Sobald die Pflanzen ein wenig erblüht sind, sind sie in lockere Erde zu verpflanzen. Zum Schluß bemerkt Redner, daß das Stiefmütterchen in seiner Anpassbarkeit bei einiger Aufmerksamkeit Befruchtung viel Freude bereitet, nur dürfte man es keinem Namen entsprechend eben nicht nachlässig behandeln. — Die Anwesenden dankten die Ausführungen durch herzlichen Beifall. Anschließend fand die Gledingspflanzenverteilung und Pflanzenverlosung statt, die wieder viel fröhliche Gesichter hervorrief.

Kriegspostkarten-Entwürfe. Aus Karlsruhe wird berichtet: Wieder den vor einiger Zeit ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von Postkartenentwürfen, veranstaltet von dem durch den Wirtschaftlichen Verband bildender Künstler Reichsverband errichteten Karlsruher Disziplinär für bildende Künstler, wurde am 24. ds. Mts. entschieden. Die Preisrichter, Minister Dr. Köhn, Prof. Bübler, Prof. Gähler, Prof. v. Holtmann und Prof. Me, waren vollständig ausgefallen. Eingegangen waren 77 Entwürfe, von diesen erhielten je 100 Mark: „Karlruhe 1915“ von Karl Bartels, „Abstieg“ von Wilhelm Gensberg, „Tränmer“, „Abend“, „Morgensonne“ von Hermann Goebel, „Abstieg“ von Frau Gagemann, „Viel“ von Hans Wolff Müller, „Höhlen 1“ von Fräulein Berta Wette, „Ja hat“ einen Kameraden“ von Hans Keger; ferner je 50 Mark: „Hanne“ von H. Morano, „Nach dem Geleit“ von Karl Stempel. Alle Beschlüsse des Preisgerichtes wurden einstimmig gefaßt.

Witzpreisverhöhung. Die erste Witzpreis-Gesellschaft der Witzbänder, (Rheinische Witzzentrale Reichsleiter und Reichsleiter) e. G. v. m. B. zu Mannheim, erhöhte den Witzpreis ab 1. Mai auf 20 Pfg. per Liter. Bisher wurden 24 Bg. bezahlt.

Vergnügungen.

Union-Theater (U. T. Lichtspiele) P 6, 23/24. Der neue Spielplan mit dem saligen Gesellschaftsdrama „Der König des Meeres“, einzig in der Art ist seine meisterhaft ausgeführte Handlung; spannend und überraschend wirken die Vorgänge. Neben dieser Filmführung und dem überaus feinsinnigen Programm, erscheint noch eine Serie ganz neuer Kriegsbilder, in der u. a. die österreichischen 303-cas-Wörter in Tätigkeit gezeigt werden.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 7. April. (Strafkammer I.) Vorl.: Landgerichtsdirektor Dr. Bischof.

Ein eigenartiger Gewaltakt führte den 27. Jahre alten Affizienten Georg St. aus Staufen vor die Strafkammer. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen, aber der Tatbestand war schon seinerzeit bei der Verhaftung des Angeklagten bekannt geworden. Der Affizient hatte ein Verhältnis mit der Kontoristin Toni M., einem bildhübschen, aber statterhalten Mädchen, das auch ihm die Treue nicht lange hielt. Während darüber beschloß er, ihr einen Streich zu spielen. Durch einen Brief, den er durch seine Hauswirtsin, eine ledige Näherin, schreiben ließ, ludte er das Mädchen in seine Wohnung, ließ sie und inebette sie. Er erhielt 6 Wochen Gefängnis. Verteidiger: R. M. Dr. Rothschilb.

Der Hausbürsche Johann B. und der Ausländer A. Riegen in der Nacht vom 29. März d. J. im Cafe Germania von der Regelbahn aus ein und anzuwendenden Lebensmittel im Werte von 35 Mark und 50 Pfg. bar. A. war früher bei dem Wirt in Stellung gewesen und konnte die Dertlichkeit. Das Urteil lautete auf je vier Monate Gefängnis.

Der Tagelöhner Ernst K. soll in einem militärischen Probantmagazin, wo er arbeitete, Lebensmittel weggenommen und einen Helm unterschlagen haben. Er hatte zu dem betr. Soldaten gesagt, indem er dessen Helm in die Hand nahm, den könne er seinem Vater schenken. Der Soldat hatte geahndet, aber K. hatte Ernst gemacht und den Helm mitgenommen. Als er heute gefragt wurde, ob er sich nicht gedacht habe, daß der Soldat seinen Helm nicht verpfänden könne, erwiderte er, er sei nicht beim Militär gewesen und wisse das nicht. Unter Preisprechung von dem Diebstahl erhielt K. wegen der Unterschlagung eine Gesamtstrafe von 5 Wochen Gefängnis.

Als Ausländer auf dem Rathenau beschäftigt, erkrankte der 16jährige Ludwig G. in Weinheim zweimal einen Pult und nahm das erste Mal 26 Mark, das zweite Mal 51 Mark heraus. Damit erfüllte er seine Hauptpflicht: er kaufte sich Gummisachen, eine Wandharmonika, Schokolade u. dergl. Als er auch ein Fellwafel zurecht machte, fiel die Sache auf und man ging seinen Reichtum auf die Spur. 43 Mark konnten dem beschuldigten Beamten noch zurückgegeben werden. Da der Diebstahl die Merkmale der Erschöpfung trug, so wurde auf eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen erkannt. Vert.: R. M. Dr. Weinberg.

Die Tagelöhner Georg Wallreich, Georg Diehl und Johannes Seemann aus Mühlheim holten am 17. März d. J. auf dem Insultheimer Hof 15 Rente Kartoffeln, die sie nicht gekauft hatten, aus einem Gemächern, so dem sie nicht den Schlüssel hatten. Jeder erhielt drei Monate Gefängnis.

Wegen einiger dreier Eindrucksdelikte hatte sich vor zwei Monaten der Maurer Adam Stutz aus Walsdorf mit noch vier anderen Angeklagten vor der Strafkammer zu verantworten. Während die anderen geschuldig waren und sich verurteilen ließen, machte Stutz Schwierigkeiten und berief sich für sein Alibi auf einen Jungen Krämer, der zum Militär eingezogen worden war. Seine Sache wurde also ausgeschrieben und kam heute nochmals zur Verhandlung. Es handelte sich um Einbrüche bei Karlsruher im Industriebezirk und bei Scheide in der Reichsstraße. So frey Stutz bei der ersten Verhandlung gewesen war, so klein war er heute, da der Junge erschienen war. Dieser verweigerte vollkommen, was Stutz wohl vorangegeben hatte. Er wurde zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Einem unüberwindlichen Heng zum Stehlen hat die 46 Jahre alte berechtigte Katharina Seiler aus Rohrbach bei Heidelberg. Man sieht es der gut gekleideten hübschen Frau nicht an, daß sie über die Hälfte ihrer Lebensjahre im Zuchthaus zugebracht hat. 27 Jahre im Zuchthaus! Soviel ist aus dem verlesenen Strafen zusammenzutreten. Davon einmal von 1899 bis

1909 10 Jahre an einem Stück. Und sie ist nicht müde geworden und hat ihre Finger nicht befehlen gelernt. Als sie kürzlich in Weinheim ankam, nahm sie die Gelegenheit wahr und entwerferte im Hause des Landwirts Philipp Koch 30 Mark, einen Teil davon in Papier, das sie teils zerriß, teils in einem Abort verstreute, als sie sich verabschiedete. Sie sagt, sie sei in Not gewesen, da ihr Mann krank sei und nicht arbeiten könne und sie für ein Kind, das sie in Pflege gegeben habe, 20 Mark monatlich zu zahlen gehabt habe. Unter widerlichen Umständen wird sie zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Wegen Ueberschreitung der Kartoffelhöchstpreise steht der Kartoffelhändler Jakob Heinrich K. zum zweiten Mal unter Auflage. Neulich M er mit einer Geldstrafe von 3 Mark belegt worden. Er hat Kartoffeln zum Preise von 7,50 Mark verkauft, während der Höchstpreis auf 6 Mark festgesetzt war. K. hatte seinen Lieferanten geladen, der dem Gerichtshof vorzuzugte, daß ihn selbst die Kartoffeln, die von Bromberg kamen und erster Qualität waren (Wb to date), ohne Generalzulassen auf 6,50 Mark zu stehen kamen. Als er das Gesetz über den Höchstpreis zu kritisieren begann und darauf hinwies, daß man im Rheinland überhaupt keinen Höchstpreis gehabt und ihn in Wadwigshafen wieder abgeschafft habe, unterwarf ihn der Vorsitzende, das gehöre nicht zur Sache. Bezüglich zweier Fälle wurde das Verfahren gegen den Angeklagten eingestellt, wegen des dritten Falles wurde auf eine Geldstrafe von 30 Mark erkannt. Vert.: R. M. Dr. Neumann.

Der verhängnisvolle Quecksilber-Kontakt der Rohrpostanlage im Schalterraum des Mannheimer Telegraphenamtes.

Urteil des Reichsgerichts vom 27. April 1915. sk. Reichsbg. 7. April. (Radb. verb.) Wie erinnerlich, hat das Reichsgericht bereits am 12. Januar dieses Jahres den Wadwigshafener verurteilt, dem Telegraphenbeamten Straßer in Mannheim die Differenz zwischen seiner Pension und dem ihm bei Dienstuntersuchung zu zahlenden Gehalt nicht Schmerzensgeld zu zahlen. Straßer war erkrankt und hatte sich pensionieren lassen müssen. Seine Pensionierung führte er zurück auf die Einwirkung der Verdunstung und Verdampfung, die von dem Quecksilber ausginge, das bei Benutzung der elektrisch betriebenen Rohrpostanlage verpuffte wurde. Die Rohrpostanlage war in einem der drei Schalter des Dienstzimmers angebracht. In ihrem Betrieb diente ein Kontakt, bei dem die Schließung des elektrischen Stromes durch die Einwirkung einer Gabel in zwei mit Quecksilber gefüllte Röhren erfolgte, in die je ein Ende des Leitungsdrahtes mündete.

Es stellten sich noch bei mehreren anderen bei dem Schalterraum beschäftigten Beamten gleiche Erkrankungszustände ein. Von ihnen machte der Oberleutnant Wilhelm Benzel in der Hauptsache dieselben Ansprüche geltend, indem er die Differenz zwischen seiner Pension und seinem Gehalt in Form einer Rente anforderte. Das Landgericht Mannheim gab dem Klageanspruch statt u. das Oberlandesgericht Karlsruhe wies die hiergegen vom Reichsgericht eingeleitete Berufung als unbegründet zurück. Den Ausführungen der Berufungsinstanz sind noch folgende bemerkenswerte Einzelheiten zu entnehmen:

Daß der Kläger den Schuldbeisid nicht hinreichend erbracht hat, ist unweiblich, da die Nichterfüllung der den Klageinstanz obliegenden Pflicht auf der Hand liegt. Schon der verhältnismäßig große Verbrauch von Quecksilber und das Herumliegen von Quecksilbertropfen auf dem Fußboden hätte sie aufmerksam machen und zu einer Prüfung der Anlage veranlassen müssen. Es konnte ihnen nicht entgangen sein, daß die Beamten, welche die Röhren zu füllen hatten, häufig Quecksilber auf den Boden fallen sahen. Mindestens ist die Tatsache, daß verdamfendes Quecksilber — beim Gebrauch der schlecht funktionierenden Anlage verpuffte fortgesetzt Quecksilber — der Gesundheit schädlich ist, ganz allgemein bekannt. Sie mußte auch dem Vorstand des Telegraphenamtes und den Klageinstanzbeamten bekannt sein. Dazu gehören ferner chemische und physikalische Vorkenntnisse, die jedem Postfachbediensteten entnommen werden können. Bei einigen anderen Beamten, die dauernd in dem Räume zu schaffen hatten, waren bereits Krankheitserscheinungen eingetreten und zwar genauere Zeit vorher. Das hätte die Ansicht veranlassen müssen, nicht zu warten, bis dringende Beschwerden kamen, sondern einen medizinischen Sachverständigen zuzuziehen, der die Räume auf ihre hygienische Beschaffenheit prüfte. Dann hätte sie Gelegenheit gehabt, sich zu vergewissern, ob die Rohrpostanlage nicht wenigstens als mittelfache Ursache in Betracht käme. Der beklagte Fiskus wände ein, daß der ärztliche Sachverständige es nicht für angezeigt gefunden habe, die Anlage zu untersuchen. Dies ist aber begrifflich, da ihm keinerlei Anhaltspunkte in dieser Richtung gemacht worden waren. Selbst auf die schriftliche Vorstellung des Klägers hin ist eine nähere Prüfung der gesundheitschädlichen Wirkung der Anlage nicht vorgenommen worden.

Der beklagte Fiskus legte auch in diesem Falle Revision beim Reichsgericht ein, die jedoch vom 3. Zivilsenat des höchsten Gerichtshofes ebenfalls als unbegründet zurückgewiesen wurde. (Vltzenzeichen III. 534/14.)

Briefkasten.

AN. Sie können nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen verlangen, daß der Vermieter die Etdung des vertragsmäßigen Gebrauchs durch Lärm (andauerndes Klavierpiel) befreitigt und zwar haben Sie hierzu ein Klagerecht gegen den Vermieter auf Unterlassung, Schadensersatz aber auch das Recht auf Räumung ohne Einzahlung der Räumungsgeld. Drohen Sie dem Vermieter dieses Vorgehen bei Nichtbefriedigung des Lärms an.

Letzte Meldungen.

Die Behandlung der gefangenen U-Boots-Mannschaften.

□ Berlin, 28. April. (Von u. Berl. Büro.) Aus Amsterdam wird der „D. B.“ gemeldet: In Erwiderung verschiedener Anfragen erklärte Marineminister Churchill in Unterhaus: Eine besondere Behandlung sei nur denjenigen deutschen U-Bootsmannschaften zugebunden worden, die in unwilliger Weise Richtschiffantanten, Neutrals und Frauen auf hoher See tötete. U-Bootsmannschaften, die vor dem 18. Februar gefangen wurden, würden wie gewöhnliche Kriegsgefangene behandelt, aber, fuhr Churchill fort, wir können Personen, die Rauffahrer und Fischerboote, oft ohne jede Warnung und ohne Rücksicht auf Menschenleben systematisch vernichten, nicht in der gleichen Weise wie eheliche Soldaten behandeln. Ereignisse, wie das Versenken des „Oriso“ und der „Palapa“ prägen uns, alle U-Boots-Mannschaften, die nach dem 18. Februar gefangen genommen werden, in eine besondere Kategorie einzureihen.“ Churchill fuhr fort, er könne jetzt nicht sagen, inwieweit es möglich sein werde, am Ende des Krieges die einzelnen Personen direkt oder indirekt verantwortlich zu machen, oder in welcher Form eine besondere Genugtuung von den schuldigen Staaten verlangt werden könne. Die Bedingungen, unter denen sie gefangen gehalten würden, seien jedoch in jeder Hinsicht menschliche. Churchill fügte weiter aus: „Bergeltungsmaßnahmen gegen unsere eigenen Offiziere können uns nicht veranlassen, von einer Politik abzuweichen, die wir als menschlich gerecht betrachten.“

Im Oberhaus sprach Kriegsminister Ritchener über die Einzelhaft britischer Offiziere, die von der deutschen Regierung als Bergeltungsmaßregel für die Behandlung der Kriegsgefangenen U-Boots-Mannschaften in England angeordnet wurde, u. a. folgendenmaßen:

„Die Haager Konvention erlaubt die Einzelhaft Kriegsgefangener nur als unumgänglich notwendige Sicherheitsmaßnahme. Seit diesen Jahren spielte sich Deutschland vor der ganzen Welt als große militärische Nation auf. In überreichen Maße erwies es seine militärische Geschicklichkeit und seinen Mut, aber gerade deshalb sollte Deutschland eine Standarte militärischer Ehre und Haltung aufstellen, die die Welt, wenn nicht gar die Freundschaft der Nationen fordert. Statt dessen ließ sich Deutschland zu Handlungen hinziehen, die seine militärische Ehre sicher ewig beschämigen werden und in der barbarischen Wildheit mit Derivischen im Sudan weiters. Ich glaube nicht, daß es einen Soldaten irgend einer Nationalität gibt, der sich nicht von Grund aus des Schandflecks schämt, der so sein Waffenhandwerk beschmutzt.“

Soviel Worte, soviel Verdrehungen und Entstellungen.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Petersburg, 28. April. (Richtamtlich.) Der Generalfeldmarschall von Kaukasus-Armee teilte unterem 28. April mit: In der Richtung auf Oly und an der Küste legten unsere Truppen ihre Offensiv vor. Im Tale des Klajferts hatte unsere Kavallerie ein Gefecht mit Russen und geritzte und warf sie nach Süden zurück. Auf den übrigen Abschnitten keine Veränderung.

□ Berlin, 28. April. (Von u. Berl. Bur.) Aus Christiania wird der „D. B.“ gemeldet: Nach 7 Sitzungen hinter verschlossenen Türen nahm das Störthing sämtliche Klageinstanzforderungen an. Der Kriegsminister hat von der Gesamtannahme durch das Plenum sein Verbleiben im Amt abhängig gemacht, da die Kommission in den Vordberatungen einen Teil der Forderungen gestrichen hatte. Worin diese Forderungen bestehen, ist bisher noch nicht bekannt. Die „Aftenposten“ meldet, würde hierüber bald eine amtliche Kundgebung erscheinen.

Berlin, 28. April. (M. B. Richtamtlich.) Es wird uns mitgeteilt, daß die Angaben in unserer Konstantinopeler Meldung vom 26. April, die größte Brücke über den Euphrat bei Djerablisse (nicht Djerablisse) sei von der Gledingspostungsbehörde in Oberbayern gebaut, unrichtig ist; vielmehr hat die Brückenbauanstalt der Dortmunder Union Dortmund, Abteilung der deutsch-luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-K. G., die eiserne, 800 Meter lange Brücke über den Euphrat in 12 Monaten, von denen 9 Monate in die Kriegszeit fielen, geliefert und errichtet.

Kopstadt, 28. April. (M. B. Richtamtlich.) Die Unionstruppen, welche die Station Preßkopfes bewachen, wiesen einen Angriff einer deutschen Abteilung zurück, die 700 Mann stark war und 12 Kanonen (?) mitführte. Der Feind ließ 25 Tote und Verwundete zurück (und die englischen Besatzer).

Handels- und Industrie-Zeitung

Ludwigshafener Walzmühle Ludwigshafen a. Rh.

In der heutigen Hauptversammlung, die vormittags 11 1/2 Uhr stattfand, waren 4 689 000 Stimmen durch 15 Aktionäre vertreten. Der Vorsitzende, Herr Kommerzienrat Franz Ludwig, führte einleitend aus:

Wir haben uns heute über den Abschluß eines Geschäftsjahres zu unterhalten, welches, wie kein früheres vorher, durch ganz außergewöhnliche Ereignisse beeinflusst worden ist.

Der Ende Juli ausgebrochene Krieg stellte unser Unternehmen mit seinen ausgedehnten Beziehungen zu fast allen Exportländern der Welt plötzlich vor große Gefahren. Um sich ein einigermaßen zuverlässiges Bild von der Beeinflussung besonders unserer süddeutschen Mühlenindustrie durch den Ausbruch des Krieges machen zu können, muß zunächst in Berücksichtigung gezogen werden, daß ungefähr 90 Prozent des ganzen Umsatzes sich auf den Verkehr mit dem Ausland erstrecken und daß dieser Verkehr naturgemäß in weit größerem Umfange durch die Folgen des Krieges eingetretene Unsicherheit der Meere und der damit zusammenhängenden Transportverhältnisse in Mitleidenschaft gezogen wurde, als das bei anderen Unternehmungen der Fall war, deren Tätigkeit sich vorwiegend im Inlande vollzieht.

Meine Herren! Es dürfte Ihnen interessant sein, zu erfahren, daß nahezu dreizehn mehr als M. 200 000.— direkt und indirekt an Versicherungsgebühren allein in unserem Unternehmen aufgewendet werden müssen, um nur das Risiko gegen rein elementare Schäden einigermaßen zu decken, während es gegen die gewaltigen Risiken, welche die Konjunkturen des Weltmarktes mit sich zu bringen pflegen, keine Versicherung gibt.

Meine Herren! Wenn Ihnen in unseren jährlichen Generalversammlungen die Ziffern unserer Bilanzen vorgelegt werden, so pflegen wir uns in der Regel mit dem Ausdruck der Befriedigung über ein relativ günstiges Resultat zu begnügen, aber es erscheint mir geboten, in dieser nach jeder Richtung hin außergewöhnlichen Zeit doch besonders darauf hinzuweisen zu sollen, daß es sich bei unserem günstigen Abschluß keinesfalls lediglich um Zufallsgewinne handelt, sondern daß es des Einsatzes einer weit umfassenden Tätigkeit in Verbindung mit gewaltigen Kapitalaufwendungen bedurfte, um dieses Ergebnis zu erreichen.

Meine Herren! Ich glaube keine Indikationen zu begehen, wenn ich Ihnen sage, daß sich unser Waren-Umsatz pro Jahr auf ca. 40—45 Millionen Mark beläuft und wenn Sie diesen Umsatz/turn das Ihnen vorliegende Ergebnis gegenüberstellen und Sie eine gleiche Gegenüberstellung bei anderen Industriezweigen versuchen, so werden Sie ergeben müssen, daß wohl bei keiner Industrie die Gewinne im Verhältnis zu den Werten der verarbeiteten Rohstoffe und dem mit dem Ein- und Verkauf verbundenen Risiko so gering sind, wie bei der Mühlenindustrie.

Meine Herren! Es mag sonderbar klingen, aber es entspricht den Tatsachen, daß sich die Anwendungen, welche allein für die Beschaffung des Verpackungsmaterials, also der leeren Säcke, welche für den Versand der verschiedenen Fabrikate aus unseren vier gesonderten Betrieben erforderlich waren, den Betrag des Reingewinnes nicht unerheblich übersteigen, d. h. also mit anderen Worten, daß der auf das zur Verarbeitung gebrachte Rohmaterial entfallende Fabrikationsgewinn selbst bei unserem relativ günstigen Ergebnis, auf die 100 kg gerechnet, noch nicht einmal dem Werte des leeren Sackes entspricht, welcher zum Versand von 100 kg Fabrikaten benutzt werden muß.

Meine Herren! Es ist notwendig, alles dieses einmal öffentlich auszusprechen, weil die Ergebnisse unserer Mühlenindustrie vielfach und besonders in diesem Jahre Beurteilungen begegnen, die nur aus einer vollständigen Verkennung der eigentümlichen Lage dieser Industrie zu erklären sind.

Im übrigen verweise ich Sie auf den Bericht des Vorstandes, dessen Inhalt wir in vollem Umfange bestätigen können.

Die Gründe, die uns bewegen haben, einen Erhöhung der Dividende um 2 Prozent = M. 60 000.— vorzuschlagen, sind im Vorstandsbericht mitgeteilt, ich möchte jedoch hinzufügen, daß innerhalb der Verwaltung zunächst nicht die Absicht bestand, diese Erhöhung eintreten zu lassen, daß wir aber den aus den Kreisen unserer Aktionäre an uns herangetretenen Wünschen, außer den im Vorstandsbericht angegebenen Gründen, auch deshalb glauben nachgeben zu sollen, weil unsere Aktionäre sich mit Recht darauf berufen konnten, daß sie, als unsere Betriebe vor Jahren durch Feuer zerstört wurden, sich den völligen Ausfall der Dividende gelassen haben mußten.

Ueber die Verwendung des Vortrages möchten wir Ihnen in der jetzigen Zeit keinerlei Vorschläge

machen. Durch die bekannten, im Interesse der Sicherung der Volksernährung erlassenen Gesetze ist uns für absehbare Zeit fast jede selbständige Tätigkeit entzogen. Wir werden mit einer dauernden und erheblichen Einschränkung unserer Betriebe zu rechnen haben, während die im Interesse der Erhaltung unserer geschäftlichen Organisation erforderlichen allgemeinen Aufwendungen ihren Fortgang nehmen, eine Tatsache, welche ebenfalls bei der Beurteilung des diesjährigen Resultates nicht außer Acht gelassen werden darf.

Wie Sie aus dem Bericht des Vorstandes ersehen, haben wir uns bei der Kriegausleihe des Jahres 1914 mit M. 100 000.— beteiligt und ich möchte Ihnen heute mitteilen, daß wir auch von der Kriegausleihe von 1915 noch 1 Million Mark übernommen haben.

Nach diesen Ausführungen des Herrn Vorsitzenden wurden die Vorschläge der Verwaltung einstimmig genehmigt und Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt und die Wiederwahl des bisherigen Aufsichtsrats beschlossen.

Es gelangt somit eine Dividende von 12 % H. (i. V. 10 v. H.) zur Verteilung, während auf neue Rechnung M. 322 692 (150 306) vorgezogen werden. Dem Vorstand, der sich in der außerordentlichen Lage auf der Höhe seiner Zeit befindet habe, wurde aus der Versammlung Dank und Anerkennung ausgesprochen. Auf die Frage nach den Aussichten des neuen Geschäftsjahres, erwiderte Herr Kommerzienrat Artmann, daß dasselbe sich gut angelassen habe. Die Fabrik sei gut beschäftigt, doch müsse immerhin mit einem Produktionsausfall gerechnet werden, so daß ein gleich günstiger Abschluß vorgelegt werden könne. Die Bilanz sei jedoch mit großer Vorsicht aufgestellt, so daß man mit einem gewissen Optimismus in die Zukunft blicken könne. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß die nächste Hauptversammlung im Frieden stattfinden möge, aber in einem Frieden, wie wir ihn brauchen, der uns die Sicherung für die Zukunft bringt.

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 28. April. Am heutigen freien Verkehr an der Börse machte sich eine rege Festigkeit bemerkbar. Die guten Gerüchte vom Robeisenverhand machten einen recht günstigen Eindruck, der besonders für die schweren Montanpapiere zum Ausdruck kam, von denen Phönix Bergbau und Laurahütte gesucht waren; von Oberschlesischen Werken war Caro Hegenheidt gesucht; auch in den Aktien der chemischen Werte fanden lebhaft Umsätze statt. Bei reger Nachfrage blieben heimische Anleihen gut behauptet.

Ausländische Devisen ruhig und unverändert; auch Geldsätze unverändert.

Handel und Industrie.

Hedderheimer Kupferwerk & Süd-deutsche Mäbelwerke A.-G. in Frankfurt am Main und Mannheim.

In der heutigen in Frankfurt a. M. stattgehabten Aufsichtsratsitzung wurde die Bilanz und der Geschäftsbericht für das Jahr 1914 vorgelegt und genehmigt.

Die Bilanz schließt einschließlich Vortrag und nach Abzug der ordentlichen Abschreibungen von M. 365 885 (M. 406 136) mit einem Reingewinn von M. 1 334 333 gegenüber M. 1 156 958 im Vorjahre.

Der auf den 28. Mai d. Js. einzuberufende Hauptversammlung soll vorgeschlagen werden, Rückstellungen und Extraabschreibungen in Höhe von M. 320 000 vorzunehmen, eine Dividende von 7 Proz. wie im Vorjahre zu verteilen, und den Rest von M. 320 967 auf neue Rechnung vorzutragen.

Zur Kriegskonjunktur der Kriegs-Industrie.

Nach den Erhebungen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller betrug die Flußstahlerzeugung im deutschen Zollgebiet während des Monats März 1915 insgesamt 1 098 273 t gegen 946 191 t im Februar. Die tägliche Erzeugung belief sich auf 40 677 t (gegen 21 801 t im August, 25 509 t im September, 33 341 t im Oktober, 37 501 t im November, 37 679 t im Dezember, 38 552 t im Januar und 39 425 t im Februar). Die Erzeugung verteilte sich auf die einzelnen Sorten wie folgt (wobei in Klammern die Erzeugung für Februar angegeben ist): Thomastahl 553 156 t (479 860 t), Bestemstahl 14 808 t (9 681 t), Basischer Siemens-Martinstahl 451 796 t (389 575 t), Saurer Siemens-Martinstahl 15 875 t (15 398 t), Basischer Stahlornuguß 34 507 t (26 960 t), Saurer Stahlornuguß 10 771 t (8053 t), Tiegelstahl 8105 t (7462 t), Elektrostaht 9255 t (8902 t). Von den Bezirken sind im März 1915 (gegenüber Februar) beteiligt: Rheinland-Westfalen mit 650 250 t (546 875 t), Schlesien mit 96 241 (82 011 t), Siegerland und Hessen-Nassau mit 23 725 t (19 275 t), Nord-, Ost- und Mitteldeutschland mit 45 612 t (39 911 t), Königreich Sachsen mit 21 424 t (18 253 t), Süddeutschland mit 12 268 t (10 727 t), Saargebiet und bayerische Rhein-

platz mit 95 200 t (82 827 t), Elsaß-Lothringen mit 100 568 t (84 198 t), Luxemburg mit 72 925 t (62 114 t).

Aus diesen Feststellungen ersieht man, daß die Flußstahlerzeugung genau so wie die Robeisen-erzeugung und die Kohlenförderung seit dem ersten Kriegsmontat eine fortlaufende Besserung aufweist. Sie hat im Monat März zum ersten Mal seit dem Kriegsausbruch wieder eine Million überschritten. Auch die tägliche Erzeugung hat sich mit 40 677 t gegen bloß 21 801 t im August gegenüber dem ersten Kriegsmontat nahezu verdoppelt.

Nachstehend unsere gewohnte Tabelle:

Flußstahlerzeugung Deutschlands.		
	1915	1914
	in Tonnen zu 1000 kg.	
Januar	963.790	1.602.480
Februar	946.015	1.500.785
März	1.098.273	1.634.297
April	—	1.488.545
Mai	—	1.577.970
Juni	—	1.558.317
Juli	—	1.627.803
August	—	567.618
September	—	663.448
Oktober	—	900.522
November	—	900.357
Dezember	—	941.964
	14.973.166	

Warenmärkte.

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 28. April. Frühmarkt. Runder Mais 610—630. Kleiner, feiner Mais 630—640. Ausländische Weizenkleie 41.—. Ausländische Roggenkleie 42.—.

An der Mittagsbörse fanden keine Notierungen statt.

Das Geschäft am Getreidemarkt war ziemlich still, und die Umsätze besonders für Lokoware waren sehr eng begrenzt. Guter Mais wurde von den Mühlen begehrt und zeitweise 2—3 M. höher bezahlt als gestern. Beste, feine Sorten stellten sich auf 630—640 M. Lokogerste war nicht angeboten. Für rollende Ware forderte man 650 bis 660 Mark. Weizenkleie wurde mit 42 M., Roggenkleie mit 44 M. gehandelt.

Versicherungswesen.

Frankfurter Allgemeine Versicherungs-A.-G., Frankfurt a. M.

Die Gesellschaft versendet eben an ihre Aktionäre den 50. Rechenschaftsbericht für das Jahr 1914. Der Verlauf des Jahres wird trotz des Krieges als zufriedenstellend bezeichnet. Eine Ausnahme machte die Transport-Versicherung und die Feuer-Rückversicherung.

Der Gewinn beträgt einschließlich Mark 948 856 Vortrag: M. 3 002 101 gegen 3 758 588 im Vorjahre. Die Ueberschüsse betragen in der Glas-Versicherung: M. 193 980 (i. V. M. 155 809); Unfall- und Haftpflicht-Versicherung: M. 1 389 065 (i. V. M. 1 187 419); Einbruch-Diebstahl-Versicherung: M. 733 570 (i. V. M. 613 478); Wasserleitungsschäden-Versicherung: M. 373 666 (i. V. M. 182 502); Feuer-Versicherung: M. 534 516 (i. V. M. 483 566). Die Transport-Versicherung hatte Mark 195 925 Verlust gegen M. 281 000 Gewinn im Vorjahre. An Zinsen und Mieten gingen Mark 1 765 356 ein, wovon M. 788 244 in den Gewinnziffern der einzelnen Branchen enthalten sind, so daß M. 977 512 aus den Erträgen von Kapital und Reserven herrühren. An Kursgewinn werden M. 10 370 verrechnet, an buchmäßigen Kursverlust M. 313 128 (i. V. M. 248 293). Die allgemeinen Unkosten einschließlich M. 548 769 (i. V. M. 348 111), die Steuern M. 229 340 (i. V. M. 211 085).

In der Transport-Versicherung ermöglichte sich die Prämieinnahme von Mark 4 270 243 auf M. 2 995 095, an Schäden wurden bezahlt M. 1 561 729 gegen M. 1 782 596 in 1913. Die Reserven erhöhten sich um M. 120 000.— auf M. 1 550 000.—. Der Rückgang in den Prämieinnahmen ist durch den Rückgang der Einfuhr und Ausfuhr erklärlich. Der Verlust entstand dadurch, daß bei Ausbruch verschiedene Versicherungen mit Einschluß der Kriegesjahre liefen, die Schäden brachten. In der Glas-Versicherung wurden an Prämien M. 920 039 gegen M. 996 358 im Vorjahre vereinnahmt. An Schäden waren 11 808 im Betrage von M. 579 645 zu verzeichnen. Die Spiegelglaspreise waren im Laufe des Jahres 1914 unverändert hoch. In der Unfall- und Haftpflicht-Versicherung wurden M. 14 247 Mill. (i. V. M. 10 851 Mill.) an Prämien eingenommen; für Rückversicherungsprämien M. 3 707 Mill. (i. V. M. 3 605 Mill.) bezahlt. Die bezahlten Schäden für eigene Rechnung stellten sich auf M. 3 240 Mill. (i. V. M. 3 371 Mill.). Die Verwaltungskosten betragen M. 4 311 Mill. gegen M. 4 096 Mill. i. V. Die Prämienreserve erhöhte sich von M. 2 139 auf M. 2 454 Mill.; die Prämienüberträge ermöglichten sich von M. 2 708 auf M. 2 455 Millionen. In der Einbruch-Diebstahl-Versicherung wurden an Prämien M. 2 235 643 gegen M. 2 415 749 in 1913 vereinnahmt. Es ereigneten sich 6 677 Schäden im Betrage von M. 877 415

gegen M. 900 719 im Vorjahre. In der Wasserleitungsschäden-Versicherung wurden an Prämien M. 1 073 282 gegen M. 482 007 im Vorjahre vereinnahmt. Es ereigneten sich 7 048 Schäden im Betrage von M. 517 727 gegen M. 188 461 in 1913. In der Feuer-Rückversicherung betragen im Vorjahre die vereinnahmten Prämien M. 5,6 Mill. und die Schäden M. 2,72 Mill. Im Geschäftsjahre kam das direkte Feuer-Versicherungs-Geschäft hinzu, das nach dem Jahresbericht günstig verlaufen ist.

Durch die Fusion mit der Deutschen Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Berlin, und die Uebernahme des deutschen Geschäftes der Commercial Union Versicherungs-A.-G., hatte die Gesellschaft am Schlusse des ersten Geschäftsjahres im Feuerversicherungs-Geschäft bereits einen Bestand von 522 442 Versicherungsscheinen. Die Prämieinnahme betrug M. 8 547 Mill.; für Rückversicherungen wurden M. 2 439 Mill. verausgabt. Die Schäden betragen im Geschäftsjahre für gezahlte und zurückgestellte Schäden M. 3 931 Mill. An Ueberschuß werden, wie bereits erwähnt, M. 534 016 ausgewiesen, nachdem an Prämien-Ueberschüssen und Schadenreserven M. 5,65 Millionen vorgezogen wurden.

In der Lebens-Rück-Versicherung beträgt die Versicherungssumme M. 1 035 634.—, die von der Frankfurter Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft übernommen wurden. Ein Gewinn wird hier nicht ausgewiesen.

Die Kapitalanlagen beziffern sich auf M. 23 501 200.— erstinstellige Hypotheken, Mark 13 729 296 in Wertpapieren und M. 4 892 218 Grundbesitz. Von belihenen Liegenschaften sind 181 in Frankfurt a. Main, 7 in Berlin und 1 in Offenbach. Für die Ermittlung des Beizungswertes werden die Vorschriften des Kaiserlichen Aufsichtsamtes zu Grunde gelegt. Die Effekten sind spezifiziert und zu den im Dezember 1914 niedrigst bekannten Kursen in die Bilanz aufgenommen. Unter den Wertpapieren sind 966 Aktien der Frankona, Rück- und Mitversicherungs-Aktien-Gesellschaft, 700 Aktien der Rückversicherungs-Gesellschaft Europa, 5 000 Aktien der Frankfurter Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft und 100 Aktien der Deutschen Seeverversicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg enthalten. In der Vermögensrechnung sind außerdem an Bankguthaben M. 726 929 und Kassenbestand M. 185 172 ausgewiesen. An Ausständen sind M. 2 099 492 bei Versicherungs-Unternehmungen und M. 3 386 295 bei Agenten vorhanden.

Die Gesellschaft besitzt sämtliche 5 000 Aktien der Frankfurter Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, deren Erträgnis aus dem Jahre 1914 nicht in die Gewinn- und Verlustrechnung pro 1914 aufgenommen wurde. Die Dividende für 1914 gelangt ebenso wie die Dividende aus dem Aktienbesitz in Frankona- und Europa-Aktien erst in der Jahresrechnung pro 1915 zur Aufnahme.

Der Gewinn von M. 3 002 101 soll wie folgt verteilt werden: M. 2 375 000.— Dividende gleich M. 125.— auf 19 000 Aktien (im Vorjahre Mark 2 000 000.— gleich M. 125.— auf 16 000 Aktien), M. 40 000.— Abschreibung auf Haukonto (i. V. M. 30 000.—), M. 20 000.— Abschreibung auf Mobilien-Konto (i. V. M. 20 000.—), M. 401 618 Tantiemen (i. V. M. 424 932), M. 189 000.— Gratifikationen (i. V. M. 120 000.—), M. 50 000.— in den Pensionsfonds, M. 5 700.— für Talonsener und M. 829 862.— Gewinnvortrag (i. V. Mark 948 856).

Wie berichtet wird, nahmen die ersten Monate des Jahres 1915 einen der Zeitlage entsprechenden nicht unbefriedigenden Verlauf.

Kurze Handelsnachrichten.

r. Düsseldorf, 28. April. (Privat-Telegr.) Der Aufsichtsrat der Düsseldorfer Maschinenbau-A.-G. vormals J. Losenhäuser beantragt 6 Proz. Dividende gegen 10 Proz. im Vorjahre zur Verteilung.

r. Düsseldorf, 28. April. (Privat-Telegr.) Das Kaliwerk Großherzog v. Sachsen kann wieder keine Dividende verteilen. Der Gewinn wird zurückgestellt.

Trotz Feinden ringsum

Es sind nicht Blutzettel-Zettel unerschüttert wie seit 20 Jahren, die bekannte einjährige Hauptversammlung der Gesellschaft an Quart und im Jahre 1914 überaus glücklich

Verantwortlich:
Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;
für Kunst u. Feuilleton: I. V.: Dr. Fr. Goldenbaum;
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung:
I. V.: Ernst Müller;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den literarischen und geschäftlichen Teil: J. J. J. J.
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: Ernst Müller.

